Platos Gorgias als Schullektüre

Von

Professor Dr. Konrad Koch

Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Herzoglichen Gymnasiums Martino-Katharineum zu Braunschweig Ostern 1892

Braunschweig
Druck von Joh. Heinr. Meyer
1892

1892 Progr.-Nr. 686

Aristotle, and Plato, and Thucydides, and Cicero, and Tacitus, are most untruly called ancient writers; they are virtually our own countrymen and contemporaries, but have the advantage which is enjoyed by intelligent travellers, that their observation has been exercised in a field out of the reach of common men; and that having thus seen in a manner with our eyes what we cannot see for ourselves, their conclusions are such as bear upon our own circumstances, while their information has all the charm of novelty, and all the value of a mass of new and pertinent facts, illustrative of the great science of the nature of civilized man.

Thomas Arnold.

Die neuen Bestimmungen für den Unterricht an den preußischen Gymnasien, wonach in den oberen Klassen die Grammatik der alten Sprachen noch weniger selbständig betrieben und namentlich die griechische streng in den Dienst der Lektüre gestellt werden soll, entsprechen dem Wunsche einer großen Anzahl Fachmänner, die im Interesse der ganzen gymnasialen Bildung eine solche Rückkehr zur Unterrichtsweise früherer Zeiten und eine Abkehr von der seit einigen Jahrzehnten vorherrschenden grammatischen Richtung für dringend nötig halten. An dem hiesigen Gymnasium Martino-Katharineum ist die Richtung, die der Lektüre zu ihrem vollen Rechte zu verhelfen sucht, stets im Lehrkörper stark vertreten gewesen und hat zu manchen jetzt allgemein eingeführten Maßregeln, soweit es unter den bisherigen Verhältnissen möglich war, schon früher greifen lassen, wie z. B. die regelmäßigen Übersetzungen aus den fremden Sprachen ins Deutsche, die von den Schülern zur Prüfung ihrer Fortschritte im Verständnisse der Schriftsteller als Klassenarbeiten anzufertigen sind, schon seit zwanzig bis dreißig Jahren in den meisten Klassen hier üblich gewesen sind.*) Wenn schon dadurch für die Lektüre ein größerer Eifer bei den Schülern geweckt wurde, so wurde — ich kann hierbei auch aus Erfahrungen der eigenen Schülerzeit sprechen — diese durch eine zum Teil eigenartige Behandlung noch wesentlich anregender und fruchtbarer gemacht. Die meisten Lehrer der Oberklassen gehörten nicht zu jenen Philologen, die nach Freytags passendem Ausdrucke Vergangenes scharfsinnig nachzufühlen verstehen, aber bereitwillig auf ein Urteil über ihre Umgebung verzichten. Sie nahmen nicht vorzugsweise auf die sprachliche Verwertung des Gelesenen Bedacht, suchten sich von philologischer Einseitigkeit fernzuhalten und strebten danach, nicht blos die logische Entwicklung des Inhalts zu erzielen und das Verständnis für die Kunstform den Schülern zu vermitteln, sondern auch Herz und Sinn für eine tiefere Erfassung zu öffnen. Von den älteren ist der langjährige Direktor der Anstalt, G. T. A. Krüger, durch seine Ausgabe der Satiren und Episteln des Horaz, die sich durch musterhafte Feststellung des Gedankenganges auszeichnet, auch weiteren Kreisen bekannt. Mehr Anregung bot uns Schülern die Erklärung der sophokleischen Tragödien durch

*) Für die Reifeprüfungen an den braunschweigischen Gymnasien ist die Übersetzung aus dem Griechischen als Prüfungsarbeit erst durch das Regulativ vom 10. März 1879 eingeführt. Ich darf hier Veranlassung nehmen zu erwähnen, daß mein Vater schon 1860 die Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche als regelmäßige Klassenarbeiten in seiner Klasse eingeführt hat, und daß er ebenso entsprechend den neuesten Vorschriften die zum Übersetzen ins Lateinische gegebenen Stücke meist nach den jedesmal durchgearbeiteten Abschnitten aus der Lektüre selbst ausgearbeitet hat.

F. von Heinemann, der, abgesehen von seinen eigenen Dichtungen, in den beiden Programm-Abhandlungen über König Ödipus und Antigone von seinem feinen Verständnisse für dichterische Schönheit Proben gegeben hat. Unter den späteren darf der Nachfolger Krügers, C. Th. Gravenhorst nicht unerwähnt bleiben, dessen geistreiche Erklärung der platonischen Schriften in den ersten Jahren seiner hiesigen Wirksamkeit, ehe diese durch Krankheit beeinträchtigt wurde, rege Teilnahme und Begeisternng bei den Schülern zu wecken wußte. Weitere Namen aufzuzählen wäre für Fernstehende nicht von Bedeutung und für deren alte Schüler überflüssig; es möge genügen, wenn ich diese daran erinnere, was sie aus den Unterrichtsstunden ihrer Lehrer an Gewinn für sich ins Leben mitgenommen haben, und wenn ich meinerseits anerkenne, daß ich ihrem Unterricht und Vorbilde für die folgenden Ausführungen mannigfache Anregung verdanke.

Der größte Redner der Neuzeit, William Pitt der Ältere, der wie die meisten bedeutenden englischen Redner seine Kunst zum großen Teile der eifrigen Beschäftigung mit den alten Klassikern verdankt, erzählt von sich, beim wiederholten Lesen der Demosthenischen Staatsreden hätten sich manche Sätze daraus seinem Gedächtnisse fest eingeprägt, und er habe sie nicht selten fast wortgetreu in seinen Reden inmitten seiner eigenen Ausführungen zu verwenden Gelegenheit gehabt. Vermutlich sind das solche Sätze gewesen, die auch heute noch in der Schule, wenn anders dort diese Reden so gelesen werden, wie sie es verdienen, so nämlich, daß nicht blos der Verstand ihrer kunstreichen Beweisführung folgt, sondern auch die Herzen sich dem glühenden Eifer des Redners hingeben, jedes Mal auf Lehrer und Schüler einen besonders starken Eindruck machen. Wir sehen darin den besten Beweis, bis zu welchem Grade es Demosthenes gelungen ist, nicht sowohl vermöge einer besonders glücklichen Naturanlage, als durch die Anspannung seiner ganzen Kraft und durch den eisernen Fleiß, womit er sich auf seine politischen Reden vorbereitete, für bestimmte Gedanken und Empfindungen, die aus dem Quell seiner reinen und tiefen Vaterlandsliebe entsprangen, eine in jeder Beziehung vollendete Form zu finden. Diese Worte und Wendungen vermochten einst von dem athenischen Marktplatze aus die letzten Kräfte des untergehenden Hellenenvolkes aufzubieten zum Verzweifelungskampfe gegen den übermächtigen Macedonier; dieselben dienten dem großen englischen Staatsmanne, als er das englische Parlament und Volk dem kühnen Fluge seines Geistes zu folgen zwang auf eine Siegeslaufbahn, die zu einer stolzen, gebietenden Stellung Englands in drei Weltteilen führte und auf mehr als ein Jahrhundert ihm die Seeherrschaft sicherte, und sie ergreifen auch uns heutzutage und lassen unser Herz aufgehen, nicht minder das des Lehrers, so oft er sie auch schon gelesen hat, als das des Primaners, der zwar noch mit dem Verständnis der Sprache ringen muß, aber in seinem jugendlichen, empfänglicheren Gemüte einen um so tieferen Eindruck davon erhält. Die Art und Weise, wie dieser Eindruck am besten gesichert und gefestigt werden kann, wird je nach den Umständen verschieden sein müssen. Jedenfalls sollte stets außer der Aufforderung, solche Stellen anzustreichen und zu merken, eine möglichst entsprechende Übersetzung, die es besonders auf die Wiedergabe der Tonfarbe abzusehen hat, vom Lehrer gegeben werden. Oft wird ein glücklich gewähltes Wort unseres Schiller oder eines anderen vaterländisch empfindenden Dichters oder Denkers viel dazu beitragen können, die Empfindung in den Schülern zu vertiefen. Soll aber diesen das volle Verständnis für die schlagende

Wahrheit und große Kühnheit des attischen Redners eröffnet werden, so darf der Lehrer es schließlich auch nicht unterlassen, selbstverständlich innerhalb der ihm durch seine Pflicht und die Rücksicht auf die Fassungsgabe seiner Zuhörer gezogenen Schranken, unumwunden auf ähnliche Verhältnisse bei den neueren Völkern, namentlich in unserem Vaterlande, kurz aber bestimmt hinzuweisen. Vor dem letzten deutsch-französischen Kriege bot die Lage Deutschlands bei seiner schlimmen Zerrissenheit und der eifersüchtigen Kleinstaaterei in mancher Beziehung besseren Anlaß zu Vergleichen. Die Furcht vor einem französischen Angriffe war damals viel größer und weit mehr berechtigt, als es unserer nach 1870 herangewachsenen Jugend glaublich erscheint. Doch ganz abgesehen davon, daß heute dafür um so mehr jene anderen Mahnungen des attischen Redners unsere Beachtung verdienen, wie verhängnisvoll es für ein Volk werden kann, wenn es von dem errungenen Ruhme glaubt behaglich in Ruhe zehren zu können, noch drohen der Zukunft unseres deutschen Reiches von allen Seiten schlimme Gefahren. Namentlich sind jetzt vielleicht von seinen Lehren die beachtenswert, die das zügellose Treiben der Parteien innerhalb Athens brandmarken und jeden Bürger zur eifrigen Erfüllung seiner vaterländischen Pflicht aufrufen. Von entsprechenden deutschen Verhältnissen wird der Lehrer allerdings nur mit der nötigen Vorsicht sprechen, aber nach den neuerdings vom Deutschen Kaiser selbst gestellten Anforderungen an die Wirksamkeit der höheren Schulen darf er nicht vor diesem gefährlichen Gebiete zurückscheuen und wird darauf hinweisen müssen, daß manches von Demosthenes gesprochene Wort, wie in allen freiheitlich regierten Staaten, so bei uns beherzigt und verbreitet zu werden verdiente, überall nämlich, wo in einem Staate hochherzige Vaterlandsliebe den Kampf zu bestehen hat gegen Mangel an Ehrgefühl und Selbstachtung, gegen sittliche Gleichgültigkeit und jämmerliche Verzagtheit, gegen schnödes Sonderinteresse und gegen böswilligen Vaterlandsverrat.

Wenn bei der Lektüre der Demosthenischen Reden ein solches Verfahren, wie es hier nach einer Seite hin angedeutet ist, dem Schüler nur zu einem näheren, persönlichen Verhältnisse mit dem Redner zu verhelfen vermöchte, so wäre das, zumal in unseren Tagen, wo die Jugend unmittelbar nach dem Abgange vom Gymnasium meist sich ganz vom Altertume abwendet, vielleicht schon an sich der Mühe wert, insofern sie dadurch den Wert der Alten richtiger schätzen und sie auf die Dauer lieb gewinnen lernen würde. Aber der Gewinn der Schüler wird dabei höher veranschlagt werden dürfen. Es beruht auf einer allerdings weit verbreiteten aber doch einseitigen Auffassung, wenn bei der Feststellung des Wertes, der dem Unterricht in den klassischen Sprachen zuzusprechen ist, allein die sogen. formale Geistesbildung berücksichtigt wird. Freilich ist es nicht der Hauptzweck des Gymnasiums, seinen Zöglingen eine bestimmte Menge im Leben unmittelbar praktisch verwendbarer Kenntnisse mitzugeben. Doch andrerseits besteht das, was mit dem vieldeutigen Ausdrucke »höhere Bildung« als Zweck der Gymnasialbildung bezeichnet wird, nicht allein in einer größeren Urteilsfähigkeit und Gewandtheit des Geistes, sondern es umfaßt auch als Keime einer späteren festen Welt- und Lebensauffassung eine Anzahl von sich zusammenschließenden Elementen, von bestimmten Kenntnissen und Anschauungen; und zwar sind es namentlich die im geistigen Leben der Menschheit waltenden Gesetze, deren Erkenntnis aus einem sorgfältigen Studium der Schriften des Altertums gewonnen wird. Es ist dies ein Gewinn, der vielfach nicht hinreichend in seiner Bedeutung gewürdigt wird, namentlich nicht von den leidenschaftlichen Gegnern des Gymnasiums, die nur zu geneigt sind ihm für unsere Zeiten alle Daseinsberechtigung abzu-

sprechen. Das Gymnasium dient in der That gar sehr dem Leben; nur ist, wie Willmann in seiner Didaktik ausführt, »der Begriff des Lebens weit und hoch genug zu fassen, daß er die dauernden Elemente des Daseins, die Güter der Humanität, wie des Volkstums mit einbegreift.« Bei der letzten Neugestaltung des Gymnasialunterrichts in Preußen, wodurch für das Griechische in den oberen Klassen fast ausschließlich Lektüre vorgeschrieben ist, scheinen solche Rücksichten maßgebend gewesen zu sein; wenigstens ist in den amtlichen Erläuterungen zu den Lehrplänen mit Nachdruck verlangt, daß im Unterricht auf den pädagogisch bedeutsamen ethischen Gehalt der Lektüre besonders geachtet werden solle. Daß es ohne die bisher geforderten Übersetzungen in das Griechische dem Lehrer mehr Mühe machen wird, die Schüler zu einem gründlichen Verständnisse der schwierigeren Schriftsteller anzuhalten, ist begreiflich. Er wird jedoch nun um so mehr ungehindert seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt den höheren Zwecken der Lektüre und des griechischen Unterrichts im Allgemeinen widmen können und müssen. Freilich läßt sich ein solches Wissen den Schülern nicht mechanisch beibringen, auch nicht bei Gelegenheit von Prüfungen so ohne Weiteres abfragen, und selbst die jetzt für Prima ausschließlich als Probearbeiten vorgeschriebenen Übersetzungen aus dem Griechischen werden schwerlich ein genaues Urteil über die Fortschritte der Einzelnen darin möglich machen. Es erstreckt sich eben auf ein Gebiet, in dessen Grenzen Maßstab und Wage versagen. Nur der Lehrer selbst, der mit Aufbietung seiner besten Kraft dahin arbeitet, die Schüler in den Geist des Schriftstellers hineinzuführen, der sich pflichtgemäß stets versichert, wie weit ihm die Einzelnen zu folgen vermögen, der ihre lebhafte Teilnahme und Mitarbeit zu erwecken und auszunutzen versteht, wird die geistige Entwicklung der Gesamtheit und der Einzelnen wohl zu beurteilen vermögen und sich des Erfolges erfreuen, wenn für die meisten seiner jungen Freunde die toten Sprachen wieder neues Leben gewinnen, und sich bei ihnen Herz und Sinn dem Zauber der klassischen Kunst und Weisheit mehr und mehr eröffnen. Solche Erfolge werden dem Studium der Griechen und Römer für die Zukunft die streitbarsten Verteidiger ins Feld stellen und die Frage, ob der klassische Unterricht für das Leben bildend sei, wieder verstummen lassen.

Die dankbarste Aufgabe für den Lehrer des Griechischen auf der höchsten Stufe ist die Einführung der Jugend in Plato. Weiß doch Jeder, der sich in dessen Schriften hineingearbeitet hat, aus eigener Erfahrung, wie dabei sich ihm eine neue Welt erschlossen hat. Es ist selbstverständlich, daß diejenige Schule, die Pflegerin idealer Bildung sein soll, ihre Zöglinge mit seinen Dialogen, so weit sie dazu geeignet sind, möglichst vertraut machen muß; und es sollten darum für die Prima der Gymnasien neben ihm Demosthenes und Thucydides zurückstehen müssen. Herbart will sogar schon in Sekunda den Anfang damit gemacht sehen. »Daß Platos Kriton und die Apologie mit den Schülern gelesen werden,« schreibt er an den Schulrat Clemens in Gumbinnen, »versteht sich hoffentlich von selbst; diese Schriften gehören schon nach Sekunda.«*) Da er bei jeder Gelegenheit auf die große Wichtigkeit der Lektüre Platos für die gymnasiale Bildung aufmerksam macht und ihn dabei dem Homer gleich stellt, neben denen er als dritten besonders den Herodot empfiehlt, steht zu hoffen, daß die Pädagogen unserer Tage, die für die Herbartische Unterrichtsmethode mit Erfolg eintreten, auch diese seine Ansicht vertreten werden, und daß die drei Schriftsteller, die er wegen ihrer Natürlichkeit als dem jugend-

---

*) Herbarts pädagogische Schriften, herausgegeben von Willmann. II. S. 133.

lichen Alter am meisten angemessen bezeichnet, nämlich neben Homer, den das Gymnasium von jeher nach Verdienst bevorzugt hat, auch die beiden anderen, Herodot und Plato, immer mehr die ihnen gebührende Berücksichtigung erlangen werden. Man braucht für die eigenartigen Vorzüge der Thucydideischen Geschichtsschreibung nicht blind zu sein und auch die Bedenken, die von philologischer Hyperkritik in den letzten Jahren gegen den Charakter des Mannes und gegen die Einheitlichkeit seines Werkes erhoben sind, nicht zu teilen und kann ihn doch sowohl des Inhalts als des Stils wegen mehr für eine dem männlichen Alter angemessene Lektüre halten. Auf jeden Fall möchten wir ihn in dieser Beziehung auch als dem Demosthenes nicht ganz gleichwertig angesehen wissen, schon weil dieser wegen seiner geistigen Verwandtschaft mit Plato, den die Überlieferung wohl deshalb zu seinem Lehrer gemacht hat,*) für die erziehlichen Zwecke geeigneter erscheint.

Gegen die Vertreter der klassischen Philologie an den deutschen Hochschulen ist in dem Streite über die Gymnasien vielfach Klage geführt: sie verständen es nicht mehr, dem jungen Philologengeschlechte die rechte Begeisterung für die Schönheit der Antike einzuflößen; je mehr die Altertumswissenschaft sich in Einzeluntersuchungen verlöre, und je eifriger die philologische Technik als solche betrieben würde, um so weniger würden die künftigen Gymnasiallehrer auf ihren Beruf vorbereitet; und wenn sie schließlich auch das Verständnis für die Sprache der Schriftsteller und die nötige Kenntnis der Realien zu gewinnen allenfalls angeleitet würden, die schwere Kunst sich in den Inhalt zu versenken, um ihn den Schülern voll erschließen zu können, würde meist ganz vernachlässigt. Was das Studium Platos anbetrifft, so ist ihm leider die vollständige Abkehr der heutigen Philologie von ihrer Mutterwissenschaft, der Philosophie, in hohem Grade verhängnisvoll geworden, so daß sich in ganz Deutschland nur recht wenige Universitäten finden lassen möchten, wo die Studierenden für ihren künftigen Beruf als Gymnasiallehrer in dieser Hinsicht hinreichend vorgebildet würden. Obwohl es deutsche Gelehrte gewesen sind, die für das Studium Platos in der Neuzeit die Grundlagen gelegt und die meisten Vorarbeiten schon gemacht haben, so sieht sich jetzt die kleine Gemeinde, die darin ihre Befriedigung sucht, für manchen Dialog auf neuere Arbeiten der Engländer oder Amerikaner angewiesen, weil in Deutschland bis auf wenig Ausnahmen nichts, was für die Erklärung Wert beanspruchen könnte, in letzter Zeit geleistet ist. Namentlich ist es beklagenswert, daß die große kritische Ausgabe von Schanz ganz ins Stocken gekommen zu sein scheint, und daß die beiden von demselben Gelehrten unternommenen Schulausgaben nicht über die ersten zwei Hefte hinaus gediehen sind. Damit wächst die Gefahr, daß beim Unterrichte vom Lehrer nur das Sprachliche gründlich behandelt wird und allenfalls das Sachliche; das Beste dagegen, was die Lektüre Platos dem Schüler bieten soll, ihm vorenthalten bleibt. Fast ebenso schlimm wäre das, als wenn beispielshalber Jemand von dem Dialoge Phädrus außer der prächtigen Einleitung nur die Rede des Lysias und die erste des Sokrates lesen wollte, danach aber die zweite große Rede des Sokrates, in der Plato seinen ersten kühnen Flug in das Reich der Ideen wagt, ungelesen ließe; somit also, das was uns diese Lektüre verleiden kann, sich auswählte, das Schönste aber und Herrlichste, was uns für immer an sie fesselt, nicht berücksichtigte.

---

*) Daß wir Demosthenes nicht für einen Schüler Platos im engeren Sinne des Wortes halten dürfen, weist Zeller überzeugend nach. Philosophie der Griechen. 4. Aufl. II, 1. S. 420 Anm. 4.

Bonitz hat in seinen Platonischen Studien, die für die Erklärung die reichste Fundgrube bilden, in dem der Besprechung des Gorgias gewidmeten Abschnitte die Bemerkung gemacht, daß sich zu dem treffend gezeichneten Bilde des feinen Weltmannes Kallikles leicht aus anderen Zeiten würden Parallelen aufstellen lassen, und daß die drei in diesem Dialoge nach einander auftretenden Gegenredner des Sokrates leicht mit den Stufen des allgemeinen Ganges der sittlichen und geistigen Kultur Griechenlands, namentlich Athens in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, zusammengestellt werden könnten. Bei weiterer Verfolgung dieses Gedankens kommt man zu dem Gesichtspunkte, der für die Schule und ihre Zwecke von entscheidender Wichtigkeit ist. Nicht blos zu Kallikles und zu den anderen beiden Gegnern des Sokrates in diesem Dialoge lassen sich aus anderen Zeiten Parallelen finden, sondern die meisten von den Gegnern, die in Platos Dialogen von Sokrates bekämpft werden — es kommt auf die Unterscheidung, inwieweit es der geschichtliche oder eigentlich der platonische gewesen ist, für diese Zwecke wenig an — scheinen in der Entwicklungsgeschichte jedes gebildeten Volkes auf einer bestimmten Stufe in veränderter Gestalt immer wieder aufzutreten. Aus diesem Grunde hauptsächlich muß derjenige Teil unserer männlichen Jugend, der im späteren Leben einmal eine leitende Stellung im Staate und in der Gesellschaft zu übernehmen berufen sein wird, sich mit diesen Wortgefechten des attischen Weisen gründlich beschäftigen, damit er den für die geistige Entwicklung auch unseres Volkes entscheidenden Kampf, wie er in ihnen sich abspielt, verstehen lerne und zu erkennen vermöge, welche Stellung er zum Heile des Ganzen selbst einmal darin einnehmen muß. Wie die Griechen in vielfacher Beziehung das wichtigste Kulturvolk sind, so ist der Prozeß, der sich in ihrem geistigen Leben damals abgespielt hat, für alle Zeiten typisch.*) Vieles, von dem was die Sophisten lehrten, war freilich an sich weit mehr berechtigt, als es Sokrates bei Plato anerkennen will, aber die Aufklärung, die sie der großen Masse der Gebildeten brachten, führte zur Zersetzung aller allgemeinen Überzeugung und weiter zur schlimmsten sittlichen Verwilderung. In diese Krisis der griechischen Gesellschaft griff Sokrates als treuer Diener der Wahrheit und Tugend ein und begründete über die zügellos gewordenen Geister die Herrschaft einer neuen Autorität in der über alle waltenden Vernunft, der sich Jeder mit eigenem Urteil unterwerfen sollte. Gegenüber den anmaßungsvollen Lehren der Sophisten, die mit ihren weltumfassenden Spekulationen dem Bildungsbedürfnis der großen Menge genügen zu können vorgaben und alle Gemüter in einen gefährlichen Taumel zu versetzen wußten, während der wahre Forschungstrieb in ihnen selbst schon erstickt war, mahnte jener zu besonnener, nüchterner Beschränkung auf die Fragen des täglichen Lebens, führte aber von da aus fortschreitend im Kampfe gegen Individualismus und Relativismus zur Anerkennung des Rechts der Vernunft und erreichte das höchste Ziel in jener Weltauffassung, die durch ihn und seinen großen Schüler Plato zur herrschenden geworden ist.

---

*) Diese Bedeutung des Kampfes, den Sokrates gegen die Sophisten ausgefochten hat, ist unter Anderen dargelegt von Windelband in seinen Präludien im Vortrage über Sokrates, dem ich auch an anderen Stellen manches entnommen habe. Das Typische in der griechischen Kulturgeschichte dieser Zeit wie im Allgemeinen wird vom Lehrer des Deutschen z. B. bei der Erklärung des Schillerschen Spazierganges zu besprechen sein. Über die Wichtigkeit des Typischen für den Unterricht vgl. Willmann, Didaktik II. S. 198; Schiller, Handbuch der praktischen Pädagogik S. 208; Frick, Lehrproben und Lehrgänge 12.

Wenn als ein wesentlicher Zweck der Platolektüre in Prima anzusehen ist, wie es im Vorigen kurz darzulegen versucht ist, daß in den Schülern bestimmte Empfindungen und Anschauungen geweckt werden sollen, die ihnen erleichtern in dem heutigen geistigen Leben sich zurecht zu finden, so ist sowohl bei der Behandlung als bei der Auswahl der zu lesenden Dialoge in erster Linie darauf Bedacht zu nehmen, daß ebenso der ethische Gehalt derselben wie das, was in ihnen typische Bedeutung hat, beim Unterrichte möglichst zur Geltung gebracht werde. Die Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Schüler wird freilich immer eine große Beschränkung nötig machen. Die Beanlagung der verschiedenen Jahrgänge ist sehr verschieden; bei einer nur mäßig für abstraktes Denken beanlagten Klasse, der es obendrein an einigen besseren Köpfen fehlt, die bei schwierigeren Fragen die Führung übernehmen und die langsameren mit sich fortreißen, verbieten sich die weniger einfachen Dialoge von selbst. Nach Einführung des neuen Lehrplans wird sich der Umfang der Lektüre noch ausdehnen lassen, auch wird Eifer und Fleiß der Lehrer und Schüler ganz ausschließlich ihr gewidmet sein, so daß auch weitere Ziele ins Auge gefaßt werden können. Es dürfte also die Hoffnung berechtigt sein, daß ins Künftige so viel von Plato wird gelesen werden können, daß ein jeder Schüler von der Begeisterung, womit Plato alle, die ihm näher treten, erfüllt, etwas als dauernden Besitz fürs Leben einmal von der Schule wird mitnehmen können.

Von dem hier vertretenen Standpunkte aus erscheint unter den platonischen Dialogen der Gorgias es vorzugsweise zu verdienen, mit den Schülern gelesen zu werden. Im Allgemeinen gehen auch die Ansichten der Fachmänner dahin, daß er zu den empfehlenswerten Stücken zu rechnen ist, doch sind auch von verschiedenen Seiten Bedenken dagegen geäußert. Bonitz, dessen Urteil bei solchen Fragen in erster Linie zu berücksichtigen ist, hat sich auf der Wiener Philologen-Versammlung entschieden dafür ausgesprochen und anerkannt, daß er nicht schwieriger, nur umfangreicher sei als der Protagoras.*) In späteren Jahren hat er leider seine Lektüre wieder verworfen, wesentlich nur mit Rücksicht auf seinen Umfang, der es den Schülern, ihn als Ganzes zu übersehen, allzu schwierig mache.**) Wohl noch unter dem Einflusse seiner früheren Ansicht haben die Instruktionen für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich neben Protagoras auch Gorgias zu lesen empfohlen, halten es jedoch nicht für rätlich, wenn nicht ein kleiner Dialog vorherginge. Auf der Direktoren-Konferenz in Pommern 1885 ist der erziehliche Wert dieses Dialoges durchaus anerkannt, seine Lektüre aber nicht gebilligt, weil die damit gemachten Versuche meist nicht günstig ausgefallen waren.***) Daß an anderen Orten günstigere Erfahrungen damit gemacht sein müssen, ersieht man aus dem Umstande, daß er trotz seines Umfanges immer wieder vielfach gelesen wird. Auch unsere Erfahrungen sind recht günstig gewesen, und die

*) Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1858, S. 744.

**) Nach Mitteilungen von Franz Müller im Gymnasium 1890 S. 58.

***) Die auf der Pommerschen Direktoren-Konferenz berücksichtigten Erfahrungen, wonach der Gorgias über den Standpunkt der Prima herausgehen und die Schwierigkeit der Gedankenentwicklung auch für bessere Köpfe zu groß sein sollte, treten in eine etwas andere Beleuchtung durch die besondere Anerkennung, die nach dem Berichte über die betreffenden Verhandlungen dort der erklärenden Plato-Ausgabe von Schmelzer geworden ist, insofern sie, ohne daß Einsprache gethan wäre, dem Lehrer besonders empfohlen ist. Denn der Lehrer, der sich für die nicht leichte Aufgabe, die Gedankenentwicklung im Gorgias den Schülern begreiflich zu machen, auf die Schmelzerschen Erklärungen verläßt, wird freilich in der Klasse kaum Erfolg haben können, da sie im Ganzen wenig Selbständiges bieten und es mit den Schwierigkeiten im Texte oft nicht recht ernst nehmen.

Schüler haben die von ihnen geforderte Mehrarbeit dabei mit großem Eifer geleistet, was wohl auch für die Art der Behandlung spricht. Schrader hat in seiner Erziehungs- und Unterrichtslehre ihn unter den lesenswerten Dialogen aufgeführt und besonders darauf aufmerksam gemacht, wie die Beweisführung in ihm Anlaß böte, auf die Form des Beweises und von da rückwärts auf seine Elemente einzugehen. Er wird so einen Ersatz für die jetzt allgemein vom Lehrplan gestrichene philosophische Propädeutik zu bieten geeignet sein. *)

Der wichtigste Einwand, der gegen die Lektüre des Gorgias erhoben ist, beruht auf seinem für die ihm zuzumessende Zeit übermäßigem Umfange. Wird es in Zukunft, wo man ihm die Zeit etwas reichlicher bemessen kann, möglich werden ihn ganz zu bewältigen und dabei zugleich zu erzielen, daß der Schüler den nötigen Überblick über das Ganze gewinnt? Ein äußerer Umstand kommt hierbei mehr in Betracht, als es den Anschein hat: die Störungen, die bisher durch die Abiturienten-Prüfung im letzten Vierteljahre dem Unterrichte in Prima so viel Eintrag thaten, werden in Zukunft nach den neuen Verfügungen zwar nicht ganz fortfallen, aber doch wesentlich vermindert werden können. Ferner wird der Lektüre wie schon gesagt von jetzt an mehr Zeit und Eifer gewidmet werden. Was aber die Hauptsache ist, es lassen sich durch ein zweckmäßiges Verfahren des Lehrers dem Schüler manche Schwierigkeiten, die ihm die Lektüre Platos zu machen pflegt, wenn auch nicht ganz aus dem Wege räumen, so doch wenigstens einigermaßen erleichtern. Schimmelpfeng, der den Dialog nach seinen Erfahrungen als zur Schullektüre vorzüglich geeignet empfiehlt, macht darauf aufmerksam, daß der Lehrer oft zweckmäßiger verfährt, wenn er die Gedankengliederung nicht erst von den Schülern finden läßt, sondern sie im Voraus selbst angiebt. **) Ein rascheres Fortschreiten der Lektüre läßt sich namentlich dadurch erreichen, daß von besonders schwierigen Stellen gradezu die Übersetzung durch den Lehrer gegeben wird, wodurch die Schüler zugleich die beste Anleitung für ihre eigene Übersetzung erhalten. Selbstverständlich empfiehlt sich dieses am meisten für den Anfang, um sie von vornherein zu einer geschmackvollen Übersetzung anhalten zu können und sie zugleich einigermaßen vor der Versuchung zu schützen, in die sie anfangs am leichtesten geraten, zu unerlaubten Hilfsmitteln zu greifen. Die Aufgabe, der außerordentlichen Feinheit der platonischen Sprache ganz gerecht zu werden, an der sich die größten Meister der Übersetzungskunst oft vergebens versucht haben, wird die Kräfte der meisten Lehrer weit übersteigen. Aber das wird und muß sich erreichen lassen, daß die Ausdrucksweise einigermaßen geschmackvoll und von Verstößen frei ist. So weit es angeht, sollte man stets sorgfältig darauf Bedacht nehmen, worauf Plato selbst so viel Gewicht gelegt hat, daß der Ausdruck sich dem in gebildeter Gesellschaft üblichen möglichst annähert und nicht zu einem nur dem Fachmanne zur Not verständlichen Kauderwälsch ausartet. Ein langsames und gründliches Lesen zu Anfang ist gerade bei den platonischen Dialogen als die unerläßliche Vorbedingung des späteren schnellen Fortschreitens anzusehen. Im weiteren Verlaufe der Lektüre werden gut geschulte und leidlich begabte Schüler so weit gefördert werden können, daß sie leichtere Abschnitte

*) Im Korrespondenz-Blatte für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs 1889, Heft 1 2 empfiehlt Ziegler, daß der philosophische Unterricht an den griechischen angelehnt werden solle, und daß einmal Abschnitte aus der Geschichte der griechischen Philosophie, vor allem aber praktische Fragen aus dem Gebiet der Ethik und Politik mit den Schülern besprochen werden. Die Lektüre des Gorgias bietet für Beides die beste Gelegenheit zur Anknüpfung.

**) Jahresbericht der Klosterschule Ilfeld 1881.

des griechischen Textes im Zusammenhange fast mit derselben Leichtigkeit zu bewältigen vermögen, wie deutsche Schriften mit etwa entsprechendem Inhalt. Und sicherlich würde ihnen das Verständnis solcher Stellen auch in der besten Übersetzung, wie zum Beispiel der Schleiermacherschen, eher größere Schwierigkeiten machen, da diese ja, wie die Erfahrung lehrt, ohne Zuziehung des griechischen Wortlautes oft kaum verständlich sind. Es liefern die Platonischen Dialoge insofern den Beweis, daß das Lesen von bloßen Übersetzungen, das die Gegner der altklassischen Studien den Schülern als Ersatz bieten wollen, nicht blos den Schülern das Verständnis und die Empfindung für die vollendete Kunstform bei den Alten entziehen, sondern ihnen auch das Eindringen in das Verständnis des Inhalts erschweren würde.

Die dialogische Einkleidung, die Plato aus guten Gründen gewählt hat, erscheint dem Leser und namentlich dem Schüler, der von diesen Gründen noch nichts weiß, im Anfange leicht unnötig und lästig; sie hat sogar manchem Anfänger den Geschmack an Plato ganz zu verleiden vermocht. Der Lehrer muß ihm da zu Hilfe kommen und kann das leicht dadurch, daß er die beim Fragen und Antworten gebräuchlichen Ausdrücke erklärt und entsprechende deutsche nicht blos giebt, sondern auch für deren Einprägung sorgt.*) Auch ist es für den Anfänger zur Erleichterung des Verständnisses sehr von Nutzen, wenn er auf die dem Philosophen eigentümliche Ausdrucksweise genau zu achten und sich bestimmte regelmäßig gebrauchte Kunstausdrücke sorgfältig zu merken angehalten wird. Überhaupt ist die sprachliche Erklärung namentlich im Anfange der Platolektüre von größter Wichtigkeit. Denn zunächst sind die Schüler mit wenig Ausnahmen der abstrakten Ausdrucksweise gegenüber auffallend unbeholfen. Um so mehr empfiehlt es sich anfangs langsam vorzugehen und namentlich es darauf anzulegen, daß die Schüler sich in die Sprache Platos hineinzufinden und dem Gedankengange sicher zu folgen lernen. Übrigens bleibt auch für fortgeschrittene Schüler, zumal wenn längere philosophische Entwickelungen auf der Vieldeutigkeit eines griechischen Wortes beruhen, und das Deutsche keinen genau entsprechenden Ausdruck bietet, stets die Hilfe des Lehrers sehr erwünscht und manchmal ein erklärender Wink schon vor dem Lesen der Stelle dringend nötig. Für das Verständnis der Eigenart Platos in Bezug auf den Periodenbau und seine beabsichtigten Nachlässigkeiten muß wiederholt daran erinnert werden, daß er den Gesprächston nachahmt, was auch für die sorgfältige Erklärung der Partikeln von Bedeutung ist.

Da eine gute Schulausgabe den Lehrern ihre schwierige Aufgabe wesentlich erleichtert, so ist es erklärlich, wenn wegen der für alles Philologische vortrefflichen Ausgabe des Protagoras von Sauppe dieser Dialog von manchen lieber gelesen wird. Unter Anderen hat sich auch Bonitz mit Entschiedenheit dafür ausgesprochen (vgl. die Vorrede zu den Platonischen Studien); er nennt es geradezu ein Unrecht, dieses Meisterwerk Platos den Schülern des Gymnasiums vorzuenthalten. Und es zeichnet sich ohne Zweifel dieser Dialog durch reichen künstlerischen Schmuck aus. Auch kommen die Sophisten darin weit mehr als im Gorgias selbst zum Worte, so daß die Leser ein ungleich vollständigeres Bild von ihrem Treiben gewinnen können. Ob aber dieser Vorzug die aufgewandte Mühe belohnt? Daß die Einleitung und auch der erste Teil die Aufmerksamkeit der Schüler fesselt, ist begreiflich. Die Erklärung der simonideischen Verse wird ihnen nachher recht schwer und bietet als Endergebnis eine schlimme Enttäuschung, wofür sie bei ihrem vor-

*) Vgl. Instruktionen für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich. S. 114.

wiegend sachlichen Interesse der Genuß an der von Plato entfalteten Kunst im Spiel mit seinem Gegner nicht zu entschädigen vermag. Wenn neuerdings vorgeschlagen ist, deshalb lieber die ganze Stelle zu übergehen, so ist das ein Beweis dafür, wie stark dieser Übelstand empfunden wird. Und endlich der dialektische Teil? Der Lehrer darf doch die Schüler über die Magerkeit des Inhalts und die Unrichtigkeit des Ergebnisses nicht hinweg täuschen.*) Den Schülern kann also schließlich der Dialog kaum als ein rechtes Kunstwerk erscheinen, insofern er das Interesse für sie bis zum Schlusse hin zu steigern nicht vermag, sondern es vielmehr nach und nach sich abschwächen läßt. Auch in diesem Punkte erweist er sich als ein Jugendwerk Platos und steht außerdem hinter Gorgias, in dem der Grund zu einer weit reineren Entwicklung des Tugendbegriffs gelegt wird, an ethischem Gehalte weit zurück.

Noch weniger Einblicke in die weltgeschichtliche Leistung des Sokrates bieten Apologie und Krito, welche beiden Stücke auf jeden Fall in der Schule gelesen werden müssen, aber doch allein für die Zwecke der Platolektüre nicht als ausreichend angesehen werden können. Die ethische Anschauung im Krito steht freilich schon auf einer höheren Stufe als bei Xenophon, bei welchem Sokrates die Ethik im Wesentlichen eudaimonistisch begründet, wenn er auch in einzelnen Äußerungen das Gute nicht mehr ganz auf das Nützliche zurückzuführen scheint. Während ferner der Xenophontische Sokrates noch den Freunden Gutes, den Feinden Schlechtes zu thun vorschreibt, lehrt er im Krito dagegen, daß man Unrecht nicht mit Unrecht vergelten dürfe. Wahrscheinlich hat hier in des Sokrates Lehre ein Widerspruch vorgelegen, der dem weniger scharfsinnigen Denker Xenophon ganz entgangen ist, und den auch Plato nicht gleich anfangs, sondern erst, als er nicht mehr ganz unter seines Lehrers Einflusse stand, klar zu erkennen und zu vermeiden gewußt hat.**) Wie viel tiefer der Schüler durch den Gorgias in die Lebensanschauung Platos eingeführt wird, braucht für den Kundigen nicht nachgewiesen zu werden. H. Meier hat in Heft 27 der von ihm in Gemeinschaft mit Frick herausgegebenen Lehrproben und Lehrgänge zusammengestellt, wie sich nach der Lektüre des Krito von den Schülern der Begriff des Staates entwickeln ließe. Ein flüchtiger Blick darauf lehrt, wie begrenzt dieser Begriff ausfallen muß gegenüber der weiten Aussicht, die im Gorgias die Darstellung der das tugendhafte Leben und Glück der Einzelnen wie der Staaten bedingende Lebensanschauung Platos gewährt. An sich bieten auch die beiden anderen kleinen Dialoge, die vielfach gelesen werden, Laches und Euthyphro reiche Schätze, doch fragt es sich auch hier, ob der Ertrag die große Mühe, die es kostet, die Schüler zum Aufsuchen des positiven Ergebnisses heranzuziehen, hinreichend lohnt, und ob nicht diese beiden Schriften, statt zu weiteren philosophischen Studien anzuregen, deshalb eher abschreckend wirken könnten.

Dasjenige Werk Platos, das den Schülern die nachhaltigste und vielseitigste Anregung bietet, ist unstreitig die Republik. Herbart hat sie deshalb geradezu das Hauptwerk für Prima genannt. Wenn sie trotzdem nur selten mit Schülern gelesen wird, so hat das seinen Grund einmal darin, daß manche Stellen wegen des Gegensatzes, in dem sie zu unserer sittlichen Anschauung stehen, zur Jugendlektüre sich weniger zu eignen scheinen, und sodann vor Allem in ihrem Umfange. Man will den Plato nicht gern »zerbröckeln.« Indes dürften beide Rücksichten nicht so ausschlaggebend

*) Vgl. Zeller, Philosophie der Griechen. II, 2. S. 526.
**) Vgl. Zeller, Philosophie der Griechen. II, 2. S. 159.

sein, daß deshalb die dringende Empfehlung des größten deutschen Pädagogen unberücksichtigt bleiben könnte. So hat auch Schimmelpfeng in dem oben angeführten Programme den Wunsch geäußert, die Republik in einer geschickt getroffenen Auswahl lesen zu können, und Schmieder hat im Programme von Schleusingen 1881 eine Anleitung zur Lektüre derselben geboten. Er sagt darin mit Recht, daß der Primaner weit genug entwickelt ist, um den Rätseln und Aufgaben des Lebens nachzuforschen, und durch diese Lektüre zum ernsten Nachdenken mächtig angeregt wird. Karl Fr. Hermann hat aus dem Jahre 1848 von sich berichtet, schon oft habe er das Buch gelesen, aber noch nie mit so erschütterndem Verständnisse als in jenem Jahre. Die heutigen Zeitverhältnisse, in denen sich unsere Primaner zurecht finden lernen sollen, bieten zwar nicht so gewaltig aufregende Ereignisse, wie jenes Jahr, aber immerhin recht Vieles, dem gegenüber der innere Halt, den sie aus der Lektüre der Platonischen Schrift sich sichern können, von hohem Werte sein wird. Vorläufig wird jedoch das Wagnis, sie in der Prima zu lesen, wohl kaum von vielen Lehrern unternommen werden, auch schon aus den äußeren Gründen, weil die kritische Ausgabe von Schanz noch nicht so weit fortgeschritten ist, und die zweite Auflage der erklärenden Ausgabe von Stallbaum schon recht alt ist und keineswegs Alles bietet, dessen man dazu bedürfte.*)

Der Gorgias führt die Schule nicht so weit in die Geheimnisse der Platonischen Philosophie hinein, als die Republik, und es ist vielleicht bedauerlich, daß sie darin von seiner Ideenlehre nichts hören. Andrerseits ist aber diese Beschränkung für die Zwecke der Schule heilsam, und immerhin bietet unser Dialog auf ethischem Gebiete einen Blick auf die Höhenpunkte, bis wohin griechische Weisheit vorzudringen vermocht hat. Plato zeigt sich in der Kunst der Begriffsentwicklung weit geübter als in den sokratischen Dialogen und beschränkt sich nicht mehr auf den Umfang und die Ergebnisse von seines Meisters Lehre; er hat inzwischen auch die pythagoreischen Lehren genauer kennen gelernt und zu ihnen Stellung genommen, und wenn die Untersuchungen sich auch wesentlich nur mit den allgemeinsten sittlichen Begriffen befassen, so arbeitet er doch schon an den Grundmauern des Gebäudes seiner eigenen Philosophie. Auf dieser, der zweiten Stufe seiner Entwicklung hat er noch nicht ganz auf eine praktische Wirksamkeit verzichtet; wenigstens will er denjenigen unter seinen Schülern, die später am politischen Leben sich beteiligen wollen, eine sichere Richtschnur für ihr Thun und Handeln im Dienste ihres Staats mitgeben. Das Wichtigste, was unsere Schüler aus dem Dialoge entnehmen können, wollen wir im Folgenden anzudeuten versuchen. Selbstverständlich werden sie aus den idealistischen Lehren des attischen Philosophen keine praktisch verwertbaren Vorschriften gewinnen, aber sie werden durch das Studium derselben für die rechte Erfüllung ihrer vaterländischen Pflichten vorbereitet werden.

Von den drei Gegnern, mit denen sich Sokrates in unserem Dialoge auseinandersetzt, zeigt sich der erste, Gorgias, von der vorteilhaftesten Seite. Auf seine »nihilistische Brandschrift,« in der die Skepsis der Sophisten bis zum äußersten Punkte vorzugehen gewagt hatte, wird hier

---

*) Am hiesigen Gymnasium ist früher von Gravenhorst, der ein gründlicher Kenner Platos war, regelmäßig die Republik gelesen und in der Zeit der Vollkraft seines Geistes auch mit sehr gutem Erfolge. Auch Th. Ziegler hat sich in dem oben erwähnten Aufsatze im Württembergischen Korrespondenzblatte dahin ausgesprochen, daß sie zu den für die Schullektüre geeignetsten Dialogen zu zählen sei.

zunächst anscheinend keine Rücksicht genommen. Die Würde, mit der er aufzutreten pflegte, sucht Plato überall zu schonen. Absichtlich läßt er deutlich hervortreten, daß Gorgias sich der verderblichen Folgen seiner Lehre nicht recht bewußt ist. Obgleich er so im Dialoge nicht die Hauptrolle zu spielen scheint, führt dieser doch mit Recht seinen Namen, da in den folgenden Abschnitten grade gezeigt wird, wie außerordentlich verderblich seine Lehre ist. Einen so hohen Begriff der Sophist übrigens von seiner Kunst hat, so erniedrigt er sie doch insofern, als er darin nur eine Vorschule zum praktischen Leben sieht. Sie soll nämlich dem Schüler zum größten Gute verhelfen, »zur Freiheit von den anderen und zur Herrschaft über diese.« Die Redekunst bedarf aber nicht besonderer Kenntnisse, da sie sich um den Inhalt nicht bekümmert, sondern nur die Kunst des Wortes lehrt und nicht das Wahre, sondern den Schein des Wahren sucht. In ergötzlicher Weise wird dabei dargethan, wie der Redner ohne Wissen besser und überzeugender zu sprechen imstande ist, als der Wissende. Es ist kaum anzunehmen, daß ein Primaner heutzutage noch nie die Erfahrung sollte gemacht haben, daß Leute, die das große Wort führen, oft nur oberflächliche Kenntnisse vom Gegenstande der Verhandlung haben. Jedenfalls werden sie sich später an diese Stellen erinnert fühlen, wenn sie es erleben müssen, daß Leute, deren Urteil am wenigsten »durch Sachkenntnis getrübt« ist, oft mit ihren Reden in öffentlichen Versammlungen, mit Zeitungsartikeln oder mit Druckschriften bei der großen Menge Beifall und Bewunderung finden und, daß dagegen über Fachmänner und deren Urteil ohne Weiteres zur Tagesordnung übergegangen wird.

Im Gegensatze zu der gegen Gorgias selbst geübten Schonung stellt Plato dessen hoffnungsvollen Schüler Polos in seiner traurigen Halbbildung unbarmherzig blos. Der Bildungsschwindel in Griechenland und besonders in Athen wird damals verhältnismäßig nicht weniger derartige Erscheinungen hervorgerufen haben, wie es bei uns besonders vor etwa zwanzig Jahren der Fall war, als Wanderlehrer in allen Städten Deutschlands umherzogen und den größten Zulauf fanden, wenn sie unter dem Vorgeben, die neuesten Ergebnisse der Naturwissenschaft zu verkünden, Übertreibungen und Entstellungen der Darwinistischen Hypothesen als unumstößliche Wahrheiten pomphaft ausschrieen. Es finden sich übrigens mehr oder weniger auf allen Gebieten auch jetzt noch ähnliche Vertreter eines oberflächlichen Wissens. Sie werden von Plato in unserem Dialoge meisterhaft charakterisiert, wie sie auf die Autorität eines Weisheitslehrers hin ganz gedankenlos nachzuschwatzen und dünkelhaft abzusprechen pflegen. Ihnen gegenüber stellt er das Bild der edlen Bescheidenheit, mit der Sokrates auftritt. Den Schülern wird dabei der große Unterschied zwischen einem unvollständigen Wissen und einem oberflächlichen klar gemacht werden können, daß nämlich das Bewußtsein von jenem zu dem Verlangen nach weiterer Belehrung führen muß, daß aber Oberflächlichkeit leicht sich selbst vollständig genügt und darum weitere Belehrung verschmäht.

Es ist von Bonitz darauf hingewiesen, wie reich dieser zweite Abschnitt des Dialogs an Weisungen über die Methode wissenschaftlicher Forschung ist, und wie daneben die verschiedenen Kunstgriffe der Sophisten und Sophistenschüler bei der Erschleichung des Beweises aufgedeckt werden. Während sich aus jenen die Vorschriften für die wirkliche Ermittelung der Wahrheit zusammenstellen lassen, enthüllen uns diese die Geheimnisse der nur auf den Schein berechneten Redekunst des Gorgias. Es ist wohl kaum ein Wink des Lehrers nötig, um die Schüler bemerken zu lassen, daß auch heute noch mancher Redner oder Schriftsteller mit solchen

Mitteln sein Glück macht. Unbequeme Fragepunkte werden gar nicht oder nur oberflächlich berücksichtigt; der Gegner wird statt dessen mit einem Wortschwall überschüttet, einerlei ob die Ausführungen zur Sache gehören oder nicht, wenn sie nur in möglichst prunkenden Ausdrücken sich bewegen und unbedingt zuversichtlich gehalten sind. Große Wirkung pflegt auf die leichtgläubige Menge das Anführen von allen möglichen Autoritäten zu üben, oder der Redner sucht den unbequemen Gegner, den er nicht überzeugen kann, durch Bedrohung einzuschüchtern, weiß ihn durch Entstellung seiner Worte und Ansichten lächerlich zu machen; kurz, er versucht Alles, um nur für den Augenblick den Erfolg über ihn zu erringen.

Weshalb sich Sokrates bei seinem Forschen nach Wahrheit der dialektischen Methode bedient, tritt in diesem Abschnitte des Dialogs weniger hervor als im letzten, wo er dem Kallikles gegenüber seine Behauptungen »mit eisernen und stählernen Gründen« festzulegen weiß. Auch läßt sich dort besser darauf hinweisen, daß er diese Methode mit Rücksicht auf den inneren geistigen Zustand seines Volkes wählen mußte, um bei der damals herrschenden Zersetzung aller Überzeugung seine Gegner zur Anerkennung der Wahrheit zu zwingen. Dem Polos werden nur einzelne wichtige Grundsätze der Methode eingeschärft. Es würde auch darauf aufmerksam zu machen sein, wie Sokrates von der Feststellung der zu Grunde liegenden Begriffe ausgeht, wie er zwischen den wirklichen Künsten und den Afterkünsten, zwischen dem Wollen nach vernünftiger Überlegung und dem Belieben zu unterscheiden lehrt, und wie er so den Weg zu wirklicher, wissenschaftlicher Erkenntnis bahnt. Es wird diese Belehrung diejenigen, die an der dialogischen Einkleidung anfangs Anstoß genommen haben, endgültig damit aussöhnen.

Ein Anderes, das jugendlichen Lesern des Plato Schwierigkeiten zu bereiten und gelegentlich, eben weil es sie verwirrt, auch unlustig zu machen pflegt, ist die Anwendung der Ironie. Daß hinter dieser oft geradezu schalkhaften Ironie, die sich mit der dialektischen Methode eng verbindet, der heilige Eifer eines Mannes sich verbirgt, dem es um seine Sache so ernst ist wie keinem Anderen, kann ihnen erst nach und nach begreiflich gemacht werden. Übrigens läßt unser Dialog wohl die verschiedenen Arten der Ironie, von der feinsten bis zur derbsten, zur Anwendung kommen, macht sie aber meist auch für den ungeübten Blick wohl kenntlich.

Während in der Unterredung zwischen Sokrates und Gorgias das Wesen der Rhetorik besprochen wird, handelt es sich im zweiten Teile darum, die Anwendung dieser Kunst zu verurteilen. Sokrates erklärt sie zunächst für keine wahre Kunst, sondern für eine Afterkunst, insofern ihr Ziel nicht das Gute, sondern nur das Angenehme sei. Ferner beweist er, daß die Macht, die sie verleiht, nur als eine vermeintliche anzusehen ist; denn was der Mensch wahrhaft will, d. h. nach vernünftiger Überlegung wollen muß, und was ihm wahrhaft heilsam ist, vermag er durch diese Kunst nicht zu erreichen. Endlich zeigt er, daß das Glück, das sie verleiht, nämlich straflos Unrecht thun zu dürfen, nur in den Augen der großen Menge ein solches ist: denn Unrecht thun ist schlimmer als Unrecht leiden. Diese Erörterungen bereiten die große Untersuchung im letzten Teile über die Identität der Lust und des Guten vor. Es ist das Ergebnis dieses Abschnittes im Ganzen für uns nicht so wichtig und interessant; im Einzelnen aber weist er verschiedene Züge in der Schilderung des Polos auf, die für ihn wie für ähnliche Naturen zu allen Zeiten außerordentlich charakteristisch sind. Seine Oberflächlichkeit und Halbbildung verrät sich überall. Mit großer Zuversicht preist er das Glück des macedonischen Königs Archelaos und erklärt es für das größte Glück, gleich diesem in allem Thun

keinen Richter fürchten zu müssen; so mag auch heute Mancher, weil ihn im Grunde nur die Furcht vor Strafe und der Mangel an Mitteln von manchem Unrechte zurückhält, solche Leute, die sich Alles ungescheut erlauben dürfen, beneiden und sich an ihre Stelle wünschen. Und wenn das Glück solcher gekrönter Häupter, die ähnlich unbeschränkt wie Archelaos herrschen, heute selbst gedankenlosen Leuten nicht mehr so unbedingt beneidenswert erscheint, weil jene in beständiger Furcht vor Mord und Verrat leben, so herrscht doch sonst im Ganzen beim Urteil über das Glück Anderer noch dieselbe Gedankenlosigkeit vor, wie sie Polos zur Schau trägt, und äußerer Glanz und äußere Macht werden von denen, die sie entbehren müssen, noch immer überschätzt, weil ihnen jede Wertschätzung der sittlichen Güter fehlt.

In dieser zweiten Unterredung ist Sokrates schließlich zu Behauptungen gekommen, die seinen dritten Gegner ins Feld rufen. Es sind das die bekannten großen Paradoxen, daß Unrecht thun ein größeres Übel sei, als Unrecht leiden; daß der Verbrecher an einer geistigen Krankheit leide und seine Freunde zu seinem wahren Besten nicht dafür sorgen müßten, daß er unbestraft entkäme, sondern dafür, daß er bestraft würde, um seine Heilung zu befördern; daß schließlich der unbestrafte Verbrecher schlimmer daran sei, als der bestrafte. Kallikles kann das Alles unmöglich als ernsthaft gemeint ansehen und verweist dem Sokrates überhaupt seine Beschäftigung mit der Philosophie, da sie nur dem jugendlichen Alter gezieme und für erwachsene Männer nicht schicklich sei. In der Gestaltung dieses Charakters hat Plato seine dramatische Kunst am besten bewährt. Freilich ist es nicht leicht, den Schülern für die Beurteilung desselben die nötige Anleitung zu geben. Die von ihm entwickelten Grundsätze, zumal seine hochgradige Schamlosigkeit haben Bedenken erregt, ob es überhaupt pädagogisch richtig sei, die Jugend mit dergleichen bekannt zu machen.*) Ja, wenn wir ihr im eigenen Leben selbst Ähnliches einmal kennen zu lernen ersparen könnten! Eine solche Schamlosigkeit ist freilich uns Deutschen fremd und eine griechische und besonders attische Eigentümlichkeit, wie sie z. B. auch in den Wolken im Streite zwischen den beiden Vertretern des Rechts und des Unrechts schlimm zu Tage tritt. Aber ähnliche Grundsätze werden von den Weltmännern vom Schlage des Kallikles zu allen Zeiten zwar nicht offen, aber doch im Geheimen ohne alle Rücksicht auf die Gebote der christlichen Religion nicht weniger entschieden vertreten, und vielleicht trägt die Bekanntschaft mit dem Platonischen Kallikles etwas dazu bei, die Schüler für einen künftigen inneren Kampf zu wappnen, wenn später einmal solche Weltmänner ihre sittlichen Bedenken als überflüssige Erinnerungen aus der Kinderzeit mit dem bekannten Achselzucken verhöhnen wollen. Dabei ist es von Wichtigkeit, ihnen zum Bewußtsein zu bringen, daß Kallikles, trotzdem er alle Sittlichkeit grundsätzlich verleugnet, nicht als ein schlechter Charakter geschildert ist und etwa in der Beziehung mit Kritias, den Plato nach der Ansicht Crons unter seiner Maske dargestellt haben soll, auf eine Stufe zu stellen wäre. Er ist ein vornehmer, feingebildeter Mann, dem es auch an einem gewissen Wohlwollen nicht fehlt; nur ist für ihn Weltkenntnis, Rücksicht auf die Welt und auf die Erfolge in ihr das einzig Bestimmende. Sein Materialismus ist deshalb nur um so gefährlicher.

In diesem dritten Teile erreicht der Kampf, den Plato für seine sittlichen Ideale unternimmt, den Höhepunkt. Es fehlte den Griechen für ihre sittlichen Lebensgrundsätze an der

---

*) Vgl. Herm. Schmidt, Beiträge zur Erklärung Platonischer Dialoge. S. 183 Anm.

Grundlage der christlichen Religion. Gleichwohl lebt in Polos deutlich die Empfindung, daß Unrecht thun etwas Schändliches sei. Kallikles weiß sich über solche Vorurteile erhaben. Ihm sind die Begriffe von Recht und Unrecht vollständig in Verwirrung geraten, nur das Recht des Stärkeren will er anerkennen. Daher findet Sokrates für das Gold seiner Lehre an ihm den besten Probierstein und hält die Zugeständnisse, die er ihm abringt, als dem schärfsten Gegner seiner Auffassung, für endgültige Wahrheit. Wohl wäre zu wünschen, daß diese sittliche Verwilderung in unseren christlichen Zeiten ganz unmöglich wäre. Doch wie Schmieder in dem oben angeführten Programm in Bezug auf ähnliche Ausführungen in Platos Republik bemerkt, »es versetzt uns die Darstellung seiner Urteile und Reden über Gerechtigkeit lebendig »mitten in das tägliche Leben der Griechen nicht blos, sondern auch der Gegenwart, und sie »läßt in den einzelnen Zügen und Phrasen, die mitgeteilt werden, eine überraschende Ähnlichkeit »der herrschenden Gesinnung und des Raisonnements erkennen.«

Die eigentliche Aufgabe des Dialogs tritt erst hier hervor. Wenn im ersten Teile der Anspruch der Rhetorik auf die Kenntnis von Recht und Unrecht als auf Täuschung beruhend zurückgewiesen und sie ihrem Wesen nach verurteilt war, wenn dann im zweiten die Aussicht, vermittelst der Rhetorik das erstrebte Lebensziel zu erreichen, nicht minder als Täuschung und somit die Anwendung der Redekunst als eine den Zweck nicht erreichende erwiesen war, so entrollt der letzte Abschnitt ein erschreckendes Bild von der Verkommenheit und dem Verderben, in das die praktische Befolgung der Lehren des Gorgias den Einzelnen und die ganzen Staaten, die sich von denselben bestimmen lassen, bringen muß und den Athenischen Staat damals schon mehr oder weniger gebracht hatte. Weshalb nicht die Sophisten, sondern Gorgias mit seiner Rhetorik dafür verantwortlich gemacht werden, muß man sich klar halten, um die Überschrift des Dialogs zu verstehen und seine Einheitlichkeit würdigen zu können. Gorgias selbst verschmäht es zu den Sophisten gerechnet zu werden und glaubt, auf sie herabsehen zu dürfen; in der That aber verbirgt sich hinter seiner Rhetorik, wie es Deuschle in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Dialogs ausspricht, die allerschlimmste und gefährlichste Form der Sophistik. Die älteren Sophisten, deren Reigen Protagoras führt, nahmen es mit der Weisheit, die sie lehrten, in der That ernster und beanspruchten für sie einen selbständigen Wert; Gorgias aber, wenn er auch wesentlich nichts Anderes lehrte als sie, stellte seine Lehre vollständig in den Dienst des Tages und wußte als guter Redner und tüchtiger Geschäftsmann, daß Beifall und Einnahme von dem Geschmack der großen Menge abhängig sind, die nur den gern hört, der ihr nach dem Munde spricht, und nur für das bezahlt, was ihr zusagt. Es ist zu seiner Entschuldigung gesagt worden, seine Lehre an sich sei nicht materialistisch; nur unter dem Einflusse der materialistischen Richtung seiner Zeit habe er sie so ausgestaltet. Aber das ist eben für den Wert des ganzen Mannes voll bezeichnend. Seine eigene Überzeugung gilt ihm wenig; er huldigt der Neigung der großen Menge, weil er damit das beste Geschäft machen kann. Die athenischen Jünglinge, die sich an ihn wandten, wollten im Staate eine Rolle spielen und konnten das im alten Athen nur, wenn sie tüchtige Redner waren. Aber Gorgias beschränkte sich nicht darauf, sie durch seine Anweisung und sein eigenes Vorbild im Gebrauch rednerischer Kunstmittel zu üben, sondern lehrte sie zugleich dabei den Begriff des Rechts zu verwirren und zu verdrehen und gab in seinem Unterrichte eine Lebensanschauung, die auf den praktischen Folgerungen der bedenklichen sophistischen Lehren begründet allen Unterschied von Recht und Unrecht, Gut und Schlecht gänzlich ver-

wischte. Nicht blos die Furcht vor den alten Göttern, nein! auch alle Gewissensbedenken lernten sie als lächerlich und kindisch verspotten, als Richtschnur ihres Handelns nur ihre Lust und Willkür ansehen, kein Recht anerkennen als das des Stärkeren. Und das waren die künftigen Staatsmänner und Lenker der Geschicke Athens!

Die Aufgabe des Dialogs ist nicht eine bloße Abwehr des Schlechten, sondern im Kampfe dagegen zieht Plato gleichzeitig die Grundlinien der rechten Lebensanschauung. Nicht politische Rhetorik, wie sie von Gorgias und mehr oder weniger ähnlich von den anderen Rhetoren damals in Athen betrieben wurde, sondern Philosophie im Platonischen Sinne ist die würdige Lebensaufgabe des athenischen Jünglings. Das sucht Plato darzuthun, und er bietet zugleich wenigstens teilweise ein Programm seiner Philosophie, indem er die ethische Grundlage der wahren Staatskunst in Kurzem darlegt. Es ist nicht eine zweite Apologie des Sokrates in unserem Dialoge zu finden, wie einige Gelehrte gemeint haben, sondern vielmehr eine Apologie von Platos eigener Lehrthätigkeit, eine Aufforderung an die athenischen Jünglinge, nicht den Rhetoren zuzulaufen, sondern in der Akademie die wahre Lebensweisheit zu erlernen und sich dort für ihren künftigen Beruf als Staatsmänner in der rechten Weise vorzubereiten.*) Es muß gerade diese Bestimmung unserer Schrift sie für die Schule und ihre Zwecke besonders empfehlen, insofern sie auch unsere Jugend zu einer tieferen und ernsteren Lebensauffassung hinzuleiten vermag.

Es hat von jeher viel Anstoß erregt, daß Plato im Gorgias nicht blos über die maßlose und schädliche Sinnenlust, sondern auch über alle dem Geiste Erholung bietende Künste, über die Musik und die Dichtkunst, ein strenges Verdammungsurteil fällt. Der Lehrer wird sich hier, wie auch in nicht wenig anderen Fällen, jedenfalls hüten müssen, alles, was Plato sagt, als Wahrheit hinzustellen, vielmehr an das von ihm in unserem Dialoge dem Sokrates in den Mund gelegte, für seinen Standpunkt höchst beachtenswerte Wort erinnern: »Keineswegs sage ich, was ich sage, als ein Wissender, sondern ich suche mit euch.« Aber wenn den Schülern auch nicht verhehlt werden darf, daß Plato damit dem sittlichen Ernst und der erhabenen Schönheit in den Dichtungen eines Pindar und Sophokles nicht gerecht geworden ist, so muß auf der andern Seite das Verständnis für das strenge Gericht, das er über die Erscheinungen seiner Zeit hält, im Zusammenhange mit dem Gedankengange und dem Plane der ganzen Schrift ihnen möglichst eröffnet werden, damit sie auch in diesem Urteile die Äußerung eines sittlich edlen Geistes würdigen können. Die schroffe Starrheit der ersten Christen, mit der sie die schöne Sinnlichkeit der Alten als gottlos verurteilt haben, entspringt demselben Gefühle für das furchtbar Verführerische und Verderbliche, das in der griechischen Kunst überhaupt, namentlich in der ausgearteten schon zu Platos Zeit gelegen hat. Plato, der selbst in seiner Jugend sich als Dichter versucht, aber sobald er sich dessen bewußt ward, was seiner Zeit Not that, einer höheren Aufgabe sich zugewandt hatte, wollte der Afterkunst der Rhetorik gegenüber bei der Feststellung des Begriffs der wahren Kunst den Zweck der letzteren, auf die Veredlung der Menschen hinzuwirken, mit aller Strenge zur Anerkennung bringen. Auf die schlimme Ausartung, wie wir sie heute in manchen Werken der modernen Afterkunst beklagen müssen, wird der Lehrer, um eine Vorstellung davon zu geben, wie der Name der Kunst auch zu Platos Zeiten gemißbraucht

*) Vgl. Natorp, Über Grundabsicht und Entstehungszeit von Platos Gorgias, im Archiv für Geschichte der Philosophie von Stein. II. 3.

ward, und um die Strenge seines Urteils zu rechtfertigen, nicht hinzuweisen brauchen. Wenn er etwa Heines leichtfertige Art im Gegensatze zu der hohen Auffassung vom Zwecke der Kunst bei Schiller und Goethe dargelegt hat, bietet sich ihm hinreichende Gelegenheit, das Verderbliche der Richtung, die ohne jede Rücksicht auf den höheren Zweck um den Beifall der gedankenlosen Menge buhlt, soweit nötig anzudeuten und zu beklagen, daß unsere heutige Kritik, wenn sie auch von der Bewunderung für Heine zurückgekommen ist, noch allzu oft über der Gewandtheit und Sicherheit der Technik die Rücksicht auf den inneren Gehalt und eigentlichen Wert eines Kunstwerkes ganz aus den Augen läßt. Und schließlich wird er ihnen aus späteren Schriften Platos angeben, daß dieser sich nicht auf die Dauer so ablehnend gegen die Dichtkunst und die Musik verhalten, sondern ihre Berechtigung anerkannt hat, unter der Bedingung, daß sie nicht zwecklosen Genüssen dienen, sondern auf unser Inneres ordnend wirken und in demselben Maß und Schönheit herstellen wollen. Um den heiligen Eifer, aus dem jenes strenge Urteil des jugendlicheren Plato heraus gesprochen war, der sich selbst gegen die Schönheit der homerischen Poesie anscheinend gleichgültig zeigt, voll begreifen zu können, muß man sich vergegenwärtigen, daß er, der von dem heilsamen Einflusse der Bildung allein eine Besserung der sittlich verkommenen attischen Gesellschaft erhoffte, es ansehen mußte, wie gerade alles, was Kunst hieß — also auch die Rhetorik — einen entsittlichenden Einfluß ausübte und die Verführung in immer weitere Kreise trug. Dem gegenüber konnte er nicht anders, als in heftigem Zorne ergrimmen und mit aller Entschiedenheit seinen Landsleuten das zurufen, was für uns am treffendsten jenes bekannte Bibelwort ausdrückt, nach dem die Furcht Gottes der Anfang aller Weisheit ist.

Zum Schlusse wollen wir noch in Kurzem die nicht minder auffallende Beurteilung, die den großen Männern Athens von Seiten Platos zu teil wird, mit Rücksicht auf den Standpunkt der Schule besprechen. Es muß den Schülern in hohem Grade rätselhaft scheinen, wie er gerade in diesem Dialoge, dem Hohenliede der Gerechtigkeit, gegen seine berühmten Landsleute sich so wenig gerecht erweist, wie wenig Anerkennung er für ihre Größe und Verdienste hat, weder für die wunderbar großartige Einsicht und Thatkraft des Mannes, der im Freiheitskampf gegen die Perser seine Vaterstadt errettete und ihre gewaltige Seemacht schuf, noch für die hohe Herrscherweisheit dessen, der in ihr die gesamte geistige Kraft des Griechentums zum schönen Zusammenwirken zu vereinen und die herrlichste Blüte von Kunst und Wissenschaft zu zeitigen wußte. Wenn der Lehrer das Ungerechte in diesem Urteile damit zu entschuldigen suchen wollte, daß Plato in seiner ebenso heftigen wie gerechten Erbitterung über die Hinrichtung seines Lehrers kurz nach dessen Tode so gesprochen habe, so würde er damit für den Menschen in ihm eine gewisse Entschuldigung erwirken, für den Philosophen aber die Sache eher noch schlimmer machen. Auch ist wohl als sicher erwiesen anzunehmen, daß der Gorgias nicht gleich nach dem Tode des Sokrates, sondern erst mehrere Jahre später geschrieben ist.*) Ebenso sehr erscheint die von Anderen versuchte Erklärung bedenklich, als habe Plato für die Fragen der auswärtigen Politik zu wenig Sinn gehabt und sich allzu leicht mit ihnen abgefunden. Daß ihm wirklich alles, was ein Themistokles und ein Perikles, ein Aristides und ein Cimon gethan haben, um ihre Vaterstadt groß und stark zu machen, nur »Lumpereien« (vgl. 915 A) gewesen wären, folgt wenigstens aus der betreffenden Stelle unseres Dialogs nicht. Plato hat vielmehr über die Staats-

---

*) Zeller, Philosophie der Griechen II, 1. S. 531.

männer nicht anders als über die Dichter darum so außerordentlich schroff abgeurteilt, weil er sie ihrer höchsten und würdigsten Aufgabe untreu und allzusehr auf die Gunst der Volksmasse bedacht erfunden hatte.

Um die Wichtigkeit und Bedeutung des platonischen Urteils über die Männer, die das ausgeprägteste demokratische Staatswesen im Altertume begründet und ausgestaltet haben, für unsere Zeiten ganz zu verstehen, wird es genügen hinzublicken auf das allgemeine Wahlrecht und die als dessen Folgen anzusehenden Erscheinungen in unserem politischen Leben, ferner auf die einer reinen Demokratie sich mehr und mehr annähernden Verfassungen unserer westlichen Nachbarländer. Wenngleich unsere Zustände im Innern noch sehr von dem Unwesen in Athen sich unterscheiden, die Möglichkeit, daß sie einst einmal eine ähnliche Entwicklung durchmachen, wie die athenischen in der Zeit nach den Perserkriegen, erscheint nicht mehr so ganz ausgeschlossen. Wenn also von den Männern, die jene einen gänzlichen Zerfall drohenden Zustände heraufbeschworen hatten, peinliche Rechenschaft gefordert wird, kann man in gewissem Sinne dem heutigen Primaner auch hierbei zurufen: Tua res agitur. Und jedenfalls gelten die Forderungen, die Plato an seine athenischen Landsleute stellt, für die Staatsmänner aller Völker und Zeiten. Nach dem gänzlichen Sturze und Zusammenbruche der Macht Athens im peloponnesischen Kriege war der Glanz der Siege von Marathon und Salamis und der früheren großen Erfolge im Kriege und im Frieden so vollständig verblaßt, daß dem Auge dessen, der sein Volk aus dem schlimmen Verfall aller Sitten herausheben wollte, nur die Fehler jener großen Männer sichtbar waren, und es ihm vorkam, als hätten sie nur aus persönlichem Ehrgeize alle Macht im Staate dem wüsten und unsittlichen Treiben der zügellosen Demokratie ausgeliefert. Schon Sokrates war zu der herrschenden Demokratie und zu der Gleichberechtigung jedes Einzelnen in Bezug auf die Leitung des Staates in einen entschiedenen Gegensatz getreten und hatte es mit dem Tode büßen müssen, daß er sich dem souveränen Pöbel zu schmeicheln auf keinen Fall herablassen wollte. Xenophon hatte, ein ungetreuer Sohn seiner Vaterstadt, gegenüber den schlimmen Auswüchsen der Volksherrschaft bei den aristokratischen Lacedämoniern das Heil suchen zu müssen geglaubt. Platos großer organisatorischer Geist entwarf auf der Grundlage des von seinem Lehrer überkommenen Gedankens, daß die sittliche Erziehung der Bürger als der Endzweck der staatlichen Vereinigung anzusehen sei, den Plan zu seinem idealen Staate, der wie im Kleinen jeder einzelne Bürger, so im Großen sich unter die Herrschaft der sittlichen Ideen stellen und zu einem einheitlichen Kunstwerke ausgestalten sollte.

Aristoteles hat in seiner neu entdeckten Schrift vom Staatswesen der Athener durch die mit aller Kürze und Schlichtheit, aber zugleich mit wohl bemerklicher Bitterkeit vorgetragene Erzählung zweier für den Ausgang des peloponnesischen Krieges entscheidenden Vorfälle das aller Vernunft Hohn sprechende Treiben der attischen Demagogen gekennzeichnet. »Im sechsten Jahre nach der »Einsetzung der Vierhundert, da Kallias von Angele Archon war, wurde die Seeschlacht bei den »Arginusen geschlagen. Damals wurden erstens die zehn Feldherren, obwohl in der Schlacht »siegreich, in einer einzigen Abstimmung sämtlich verurteilt, auch die, die gar nicht an der Schlacht »teilgenommen, wie die, die sich auf fremde Schiffe gerettet hatten; das Volk ließ sich dazu »durch Aufhetzer hinreißen. Als ferner die Lacedämonier ihren Abzug aus Decelea und Frieden »anboten auf Grund des damaligen Besitzstandes, traten einige wenige eifrig dafür ein, aber »vergebens; denn die Menge ließ sich von Kleophon verführen, der den Abschluß des Friedens

»verhinderte, indem er in trunkenem Zustande mit einem Panzer bekleidet in die Versammlung »kam und schwur, nie in den Frieden zu willigen, falls die Lacedämonier nicht alle Städte »herausgäben.« Fast aus jeder einzelnen Wendung dieser Stelle wird der Kundige eine strenge Verurteilung der damaligen Handlungsweise der Athener und der Demagogenwirtschaft im Allgemeinen herauslesen. Und über die beiden Staatsmänner, denen infolge ihres bestimmenden Einflusses auf Athens Geschicke die Verantwortung für diese Zustände wesentlich zugeschoben werden muß, urteilt Aristoteles in dieser Schrift nicht viel anders als Plato: ihre großen Verdienste werden keineswegs anerkannt, Perikles wird mit großer Kühle behandelt, Themistokles dagegen in eine sehr ungünstige Beleuchtung gerückt. Freilich Aristoteles wollte nur die Verfassungsgeschichte Athens geben und hatte keine Veranlassung, die Verdienste jener beiden Männer, die auf einem anderen Gebiete lagen, zu erwähnen. Indes hebt er doch z. B. das bisher unbekannte Eingreifen des Areopags vor der Seeschlacht bei Salamis nachdrücklich hervor, offenbar in der Absicht, diesem letzten Überreste der aristokratischen Verfassung noch vor seinem bald darauf erzählten Sturze ein ehrendes Zeugnis auszustellen. Plato hat in unserem Dialoge ebenso wenig Veranlassung in dieser Beziehung weiter zu gehen, als es seine Aufgabe erheischte. Man hat die kühne Offenheit gelobt, womit der Stagirit seine von der Volksansicht stark abweichende Vorliebe für die aristokratische Staatsform ausspricht. Eine weit kühnere That war es, die Plato mit seinem strengen Gericht über die von seinen demokratischen Mitbürgern so hochgefeierten Männer gewagt hat. Die letzten Ausführungen des theoretischen Teils lassen es deutlich erkennen, daß er sich dieser Gefahr vollkommen bewußt war, und daß er sich trotzdem nicht scheute, von seiner Überzeugung offen Zeugnis abzulegen, selbst auf die Gefahr hin, das Schicksal seines Lehrers zu teilen.

Wenn den Schülern die beiden von Aristoteles erzählten Vorgänge und andere ähnliche mitgeteilt, wenn sie ferner auf den tyrannischen Druck, den der Pöbel Athens gelegentlich in schlimmerer Weise ausübte, als die verrufensten Tyrannen der Weltgeschichte, aufmerksam gemacht werden und endlich auf den kühnen Mut, womit einst Sokrates und jetzt Plato sich dagegen auflehnten, so werden sie die Schroffheit seines Urteils über die Helden der attischen Geschichte erklärlich finden, namentlich wenn hinzugesetzt wird, daß eine ähnliche Einseitigkeit, wie sie hier bei ihm hervortritt, auch sonst bei den Alten sich vielfach findet. Und jedenfalls wird, wenn sie den Inhalt und Plan des ganzen Werkes einigermaßen verstanden haben, der von ihm angelegte Maßstab, und zugleich sein Endurteil, daß sie das Volk durch die Fürsorge für Befriedigung seiner Lüste verderbt haben und sich also über dessen Undank nicht beschweren dürfen, ihnen durchaus verständlich sein.

Ob es gelingen wird, wenn der Dialog nach den hier in kurzem entwickelten Grundsätzen behandelt wird, Eifer und Teilnahme der Schüler so zu erwecken und auf die Dauer rege zu halten, daß sie zu einem vollen Verständnisse seines Planes und Grundgedankens, soweit das bei ihrem Alter zu erwarten steht, geführt werden können? Nach unseren eigenen Erfahrungen möchten wir die Frage bejahen, wie wir denn auch in anderen Fällen beobachtet haben, daß auch schwierige Gedankenverbindungen, wenn sie nur wiederholt entwickelt und auf verschiedene concrete Fälle angewandt werden, — und ähnlich verfährt Plato im letzten Teile — schließlich in ihrer Konsequenz selbst langsameren Köpfen begreiflich zu werden anfangen. Auf jeden Fall aber werden dabei in das Gemüt eines jeden Schülers viele fruchtbaren Samenkörner gesenkt,

so daß, wenn bei den schwächer beanlagten auch nicht das vollständige Verständnis erzielt würde, doch der Erfolg der Lektüre nicht als unbefriedigend bezeichnet werden dürfte.

Was die Philosophie im Dienste der menschlichen Gesellschaft zu leisten hat, ist im Wesentlichen ein Zwiefaches: sie soll zum Nachdenken über die allgemeinen Probleme des Daseins anregen und das Erkennen der sittlichen Aufgaben so der Einzelnen wie der Gesamtheit fördern. Jenes geschieht durch unseren Dialog nur mittelbar, der anderen Verpflichtung der Philosophie aber entspricht derselbe mit Rücksicht auf den Standpunkt der Primaner und den Zweck der gymnasialen Bildung im höchsten Grade. Indem er gegenüber dem Schein und der Lüge einer rein formalen und darum so leicht überzeugungslosen Verstandesbildung auf die Grundlage und den Wert der wahren Erkenntnis und der auf diese sich stützenden höchsten sittlichen Gebote hinweist, und indem er zugleich einen heiligen Glauben an die Macht und Hoheit der letzteren in uns weckt und lebendig erhält, giebt er unserem Erkennen eine sichere Grundlage und zugleich unserem Handeln jene feste Richtschnur, durch die wir gesichert werden gegen die mannigfachen Verirrungen des Wissens und Gewissens, in welche auch in unserer Zeit der glänzende aber nichtige Scharfsinn sophistischer Redekünstler und Afterphilosophen den Unerfahrenen zu verstricken droht.

